Jürgen Osterhammel

Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats

Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich

V&R

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 147

V&R

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von
Helmut Berding, Jürgen Kocka, Paul Nolte,
Hans-Peter Ullmann, Hans-Ulrich Wehler

Band 147
Jürgen Osterhammel
Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats

Vandenhoeck & Ruprecht
in Göttingen

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats

Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich

von

Jürgen Osterhammel

Vandenhoeck & Ruprecht
in Göttingen

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-647-35162-9

2. Auflage

© 2001, 2003, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Umschlag: SchwabScantechnik, Göttingen.
Satz: Text & Form, Garbsen.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Inhalt

Vorwort 7

1. Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft 11

2. Sozialgeschichte im Zivilisationsvergleich 46

3. Differenzwahrnehmungen. Europäisch-asiatische Gesichtspunkte zur Neuzeit 73

4. Neue Welten in der europäischen Geschichtsschreibung der Frühen Neuzeit 91

5. Nation und Zivilisation in der britischen Historiographie von Hume bis Macaulay 103

6. Raumerfassung und Universalgeschichte 151

7. »Höherer Wahnsinn«. Universalhistorische Denkstile im 20. Jahrhundert 170

8. Entdeckung und Eroberung, Neugier und Gewalt. Modelle frühneuzeitlichen Kulturkontakts 183

9. Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas 203

10. Wissen als Macht. Deutungen interkulturellen Nichtverstehens bei Tzvetan Todorov und Edward Said 240

11. Markt und Macht in der Modernisierung Asiens: Japan, China und Indien im Vergleich 266

12. Krieg im Frieden. Zu Form und Typologie imperialer Interventionen 283

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

13. Der europäische Nationalstaat des 20. Jahrhunderts.
Eine globalhistorische Annäherung 322

14. Aufstieg und Fall der neuzeitlichen Sklaverei.
Oder: Was ist ein weltgeschichtliches Problem? 342

Abkürzungen 370

Nachweise 371

Register 372

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Vorwort

Die in diesem Band gesammelten Aufsätze sind in einem besonderen Sinne *kritische* Studien zur Geschichtswissenschaft. Im Verlaufe der neunziger Jahre ohne planvollen Zusammenhang entstanden, werden sie verbunden durch den Einspruch gegen eine nationalhistorische Selbstbezogenheit und einen Europazentrismus, wie sie die deutsche Neuzeithistorie von den Historiographien vergleichbarer Wissenschaftsnationen lange unterschieden haben. Zugleich sollen sie die jüngst erkennbaren zaghaften Bemühungen unterstützen, über diesen Zustand hinausfinden.

Nun gibt es zwar leicht einsehbare real- und wissenschaftsgeschichtliche Ursachen der gegenwärtigen Verhältnisse, aber immer weniger Gründe, sich mit ihrer Fortexistenz abzufinden. Es genügt, auf zwei Argumente zugunsten einer Erweiterung des geschichtswissenschaftlichen Aufmerksamkeitsfeldes zu verweisen. Zum einen bildet die Universität heute Geschichtsstudenten für sich rasch »globalisierende« Berufsfelder aus, etwa die Medien oder das kulturelle Management, in denen man mit den Erträgen eines kleineuropäischen Geschichtsstudiums nicht allzu weit kommt und wo zumindest eine universalhistorische Grundbildung hilfreich wäre. Zum anderen ist es eben die »Globalisierung« selbst, vor der Historiker um so hilfloser verharren, je eifriger die Sozialwissenschaften, einstmals Waffenbrüder im Streit mit einer verstaubten »Politikgeschichte«, sich des Themas bemächtigen. Gewiß wäre es töricht, mit volltönenden Globalitätsparolen die postmoderne Kritik an den »großen Erzählungen« vom Tisch zu fegen oder die zarte Empirie gelungener Mikrogeschichte durch Makro-Schemata zu überrollen. Im Gegenteil: gerade die Skepsis gegenüber »großen Erzählungen« sollte einen Raum zur wissenschaftlichen Befassung mit denjenigen öffnen, die durch eben jene Großentwürfe ins weltgeschichtliche Abseits gestellt wurden. Nur ist es mit dem Aufblättern eines kulturgeschichtlichen Bilderbuches nicht getan. Eine allzu überschwengliche Hinwendung zu den »Anderen« in ihrer angeblich nur durch anthropologische Erkenntnisweisen zu erfahrenden »Fremdheit« verwandelt die Geschichte Amerikas, Asiens und Afrikas in das gehobene Äquivalent eines Hochglanzreisemagazins. So zieht sich durch die folgenden Kapitel, die von der Wirtschafts- über die Sozial- und Kulturgeschichte bis zur Geschichte der internationalen Beziehungen die verschiedensten Bereiche historischen Wissens berühren, nicht nur eine Abneigung gegen überscharfe Richtungsformierungen, sondern

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

auch eine unterschwellige Polemik gegen binäre Klassifikationen: Europa / Außereuropa, Wir / die Anderen, das Eigene / das Fremde. Da auch die eingeführten Epochengrenzen mit einer gewissen Nonchalance behandelt werden, wird mein Plädoyer für die Einheit der Geschichtswissenschaft hoffentlich durch das Beispiel Überzeugungskraft gewinnen.

Die hier zusammengestellten Texte summieren sich nicht zu einem Programm, begründen kein neues »Paradigma«, ja, können noch nicht einmal mit einem griffigen Richtungsetikett dienen. Sowohl »transnationale« als auch »interkulturelle« Geschichtsschreibung kämen dem Gemeinten nahe, auch »Globalgeschichte« wäre nicht ganz unpassend, wenn es nicht allzu unbescheiden klänge.

Unerläßlich ist es aber, so deutlich wie möglich festzustellen: Es geht *nicht* darum, die Sache der »Außereuropäischen Geschichte« als eines weiteren institutionalisierten Teilbereichs der Geschichtswissenschaft zu stärken und zu verfechten. Die Bezeichnung »Außereuropäische Geschichte« ist eher Teil des Problems als seiner Lösung. Sie bündelt allzu Heterogenes: Zivilisationen, die wenig mehr miteinander gemeinsam haben, als irgendwann im Laufe der Neuzeit einmal Zielgebiete der europäischen Expansion gewesen zu sein. Je mehr die Forschung die jeweils ganz spezifische Handlungsfähigkeit (»agency«) der Kolonisierten und die Begrenztheit europäisch-imperialer Einflußnahmen herausstellt, desto mehr enthüllt sich der pauschale Sammelname des »Außereuropäischen« als nützliches Entsorgungskonstrukt. »Außereuropäische Geschichte« ist eine eurozentrische Restkategorie, ein großer Sack, in dem das angeblich Fremde, Exotische, weniger Geschichtsmächtige verschwindet, eine modernisierte Variante der Rede von den »geschichtslosen Völkern«, die sich das 19. Jahrhundert ausgedacht hatte.

Wenn es also in diesem Band nicht darum geht, für die »Außereuropäische Geschichte« um Ansehen und Ressourcen zu werben, worum geht es sonst? Das Ziel, das heute auf der Tagesordnung steht, ist die Integration von Amerika, Asien, Afrika und Ozeanien in den Horizont der »normalen« Geschichtswissenshaft, die erst dadurch eine wirklich »allgemeine« würde. Diese Integration müßte zwei Seiten haben, die untrennbar zusammengehören. Auf der einen Seite ist eine institutionelle Öffnung unerläßlich: neben der stärkeren Verankerung des Nicht-Okzidentalen in der Forschung und – am wichtigsten! – der Lehre etwa auch eine Öffnung der maßgebenden Zeitschriften und Schriftenreihen für Themen aus unkonventionellen Zusammenhängen, die Organisation von »transkontinentalen« Tagungen oder Sektionen auf Historikertagen, usw. Auf der anderen Seite bliebe eine solche institutionelle Einverleibung unvollständig, ja, geradezu bodenlos, ohne eine nur langsam entstehende Kultur kosmopolitischer Aufmerksamkeit. Anleihen bei weltläufigen Nachbarfächern wie der Kulturanthropologie und der vergleichenden Makrosoziologie sind hier unerläßlich, garantieren aber keineswegs den Erfolg. *Vor* der methodi-

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

schen Zurichtung von Wissen steht, wie jedermann im Proseminar lernt, ein *Interesse*. Es käme darauf an, eine Haltung der Offenheit und Neugier entstehen zu lassen, die sich über die Einstellung hinwegsetzt, nur die Modernitäts- und Machtentfaltung des neuzeitlichen Europa (und die Dimension seiner Verbrechen) rechtfertigten historische Aufmerksamkeit. Sagen wir es also altmodisch und beherzt: An die Seite einer Historie mit nationalgeschichtlicher auch nationalpädagogischer Selbstbeauftragung und einer solchen, die sich die historische Identitätsstärkung Europas vornimmt, muß eine *Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* treten. Sie sucht im Normalfall nicht nach global gültigen Antworten auf höchstmöglicher Abstraktionsstufe, stellt aber ihre Fragen in einem universalen *Horizont*. Auch bemüht sie sich – eines der fruchtbarsten der möglichen Resultate des »linguistic turn« – um ein Gespür für das Generalisierungspotential geschichtswissenschaftlicher Begriffe. Weder mit dem verstehenden Nachvollzug der je besonderen Selbstbeschreibung von Kulturen ist es allein getan, noch mit einer vorgeblich allgemeingültigen und kulturneutralen Terminologie. Hier Mittelwege zu finden, ist eine der großen Aufgaben der Zukunft.

Im Untertitel des Bandes finden sich die Begriffe »Zivilisationsvergleich« und »Beziehungsgeschichte«. Der erste der beiden wird in den Kapiteln 1 und 2 ausführlich erläutert. Es soll aber schon hier darauf hingewiesen werden, daß ich den makrohistorischen Zivilisationsvergleich keineswegs als einen »Königsweg« empfehle. Ich halte ihn für einen vielversprechenden, aber in der Durchführung ungemein anspruchsvollen Zugang zu historischer Erkenntnis, der nur dann verantwortbar ist, wenn man sich von Anfang an deutliche Rechenschaft über die Brauchbarkeit und die Gefahren essentialisierender Kulturbegriffe ablegt. »Beziehungsgeschichte«, eine Bezeichnung, die sich in den neunziger Jahren verbreitet hat, taugt kaum als gehärtete Kategorie und drückt eher eine semantische Verlegenheit aus; man kann das Wort nur schwer in andere Sprachen übersetzen. Selbstverständlich sind »Beziehungen« der Stoff, aus dem Geschichte seit Anbeginn gemacht ist. Noch für Leopold von Ranke, den Historiker des frühneuzeitlichen Europa, war das unbestritten. Nur eine eng nationalhistorische Denkweise hat es vergessen lassen. Heute muß man erneut daran erinnern, wie wichtig inter*nationale* Beziehungen als sich keineswegs in »Politikgeschichte« erschöpfender Gegenstand der Geschichtswissenschaft sind und daß es neben internationalen zahlreiche *anderen* Arten von Beziehungen gibt. Seit den späten achtziger Jahren hat mit Recht der Kulturtransfer viel Aufmerksamkeit gefunden. »Beziehungsgeschichte« soll also nicht mehr sein als eine möglichst weit greifende Begriffsklammer, die Relationales aller Art umfaßt.

Man kann durchaus so weit gehen zu behaupten, zwischen den Polen Vergleich und Beziehungsgeschichte lasse sich die ganze Weltgeschichte einfangen. Es darf dabei jedoch nicht übersehen werden, daß die beiden Begriffe lo-

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

gisch nicht ganz auf der gleichen Ebene liegen: Obwohl Menschen sich immer schon mit den Angehörigen des Nachbarstammes, der Nachbarstadt oder der Nachbarnation verglichen haben, ist der *wissenschaftliche* Vergleich ein artifizielles Verfahren, das eine abstrahierende Präparierung distinkter Analyseeinheiten zu erklärenden Zwecken verlangt, anders gesagt: die kontrollierte Reduktion von Komplexität. Beziehungsgeschichte, insbesondere die Geschichte kultureller Beziehungen, ist hingegen an der Kontextualisierung von Wirkungsverhältnissen interessiert, also an Komplexitätsanreicherung durch feinstrichige Beschreibung. Man kann überdies kulturelle Transfers (um bei diesem Beispiel zu bleiben) untersuchen, ohne sich viel Mühe mit dem Vergleich von Makrostrukturen, also ganzen Nationalgesellschaften oder Zivilisationen, zu machen, muß indes umgekehrt bei Vergleichen aller Art mögliche gegenseitige Einflußnahmen zu klären versuchen; manche »einheimischen Traditionen« sind nämlich nicht nur »erfunden«, sondern »importiert«, also Akkulturationsresultate. Der Vergleich setzt daher beziehungsgeschichtliche Recherchen voraus und ist somit der Beziehungsgeschichte logisch nach- oder übergeordnet. Daher besteht zwischen beiden weder ein ausschließender Gegensatz noch ein säuberliches Komplementaritätsverhältnis.

Ich danke den Herausgebern der »Kritischen Studien zur Geschichtswissenschaft«, insbesondere Hans-Ulrich Wehler, sowie dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für die Einladung, einen Band mit Aufsätzen zusammenzustellen. Diese Einladung habe ich erst nach langem Zögern angenommen und mir die Auswahl nicht leicht gemacht. Mein langjähriges Hauptarbeitsgebiet, die neuere Geschichte Chinas, ist in diesem Buch nicht vertreten, ein neuerer Bereich, die Geschichte interkultureller Wahrnehmungen, nur am Rande berücksichtigt worden. Die meisten Texte wurden im Detail überarbeitet, ohne daß die großen Argumentationslinien der Erstfassungen verändert worden wären. Johannes Heger hat bei den Redaktionsarbeiten geholfen und das Register angefertigt; Niels P. Petersson und Boris Barth, meine kritischen Konstanzer Mitarbeiter, haben Irrtümer aufgespürt und zahlreiche Verbesserungen vorgeschlagen. Selbstverständlich ist eine Geschichtswissenschaft in weltbürgerlicher Absicht auch im deutschsprachigen Raum keine originelle Erfindung. Unter denjenigen, die sie nachdrücklicher als andere angeregt haben, möchte ich besonders Rudolf von Albertini, Jörg Fisch, Ulrich Haarmann (†), Hartmut Kaelble, Jürgen Kocka, Wolf Lepenies, Christian Meier, Wolfgang J. Mommsen, Wolfgang Reinhard, Dietmar Rothermund, Jörn Rüsen und Helwig Schmidt-Glintzer nennen. Am größten ist die Dankbarkeit, die ich gegenüber Ernst Schulin empfinde. Ihm möchte ich das Buch widmen.

Wassenaar, im September 2001 Jürgen Osterhammel

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

1. Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft

I. Nähe und Ferne im transkulturellen Vergleich

Eines der Monumente historischer Gelehrsamkeit und Synthesekraft, Marc Blochs »La société féodale« (1939/40), stellt ein Kernthema der europäischen Gesellschaftsgeschichte in einen die kulturellen Grenzen Europas überschreitenden Zusammenhang. Marc Bloch beginnt sein Portrait des hohen Mittelalters mit einer Darstellung jener Invasionen der christlichen Ökumene durch Araber, Ungarn und Normannen, die bis über die Jahrtausendwende hinaus Zerstörungen und Instabilität, aber in breiten Randzonen – England, Nordfrankreich, Spanien, Sizilien – auch sozialökonomische Neubildungen und kulturelle Mischungen zur Folge hatten. Jahrhundertelang hätten die großen und gewaltsamen Völkerbewegungen »donné sa trame à l'histoire de l'Occident«, und Bloch fügt mit Bedacht hinzu: »comme à celle du reste du monde«.[1] Im Vorfeld des westlichen Europa – und weltweit nahezu nur dort – kamen diese Invasionen dann aber zum Stillstand. Die Mongolen zerstörten das Kalifat von Bagdad und beendeten die große Blüteperiode der Song-Dynastie in China; sie beherrschten für etwa 250 Jahre den größten Teil Rußlands. Aber sie berührten die Sphäre des lateinischen Christentums ebensowenig, wie später die Osmanen mit all ihrer überlegenen Macht über Zentralungarn hinaus vorzudringen vermochten. Marc Bloch sieht – wie vor ihm schon Edward Gibbon – in »cette extraordinaire immunité« nichts weniger als »un des facteurs fondamentaux de la civilisation européenne, au sens profond, au sens juste du mot«.[2] Für Europa sei dadurch »une évolution culturelle et sociale beaucoup plus regulière« ermöglicht worden, »sans la brisure d'aucune attaque extérieure ni d'aucun afflux humain étranger«.[3] Mit Ostkolonisation, Kreuzzügen, der spanischen Reconquista und der sich aus ihr entwickelnden Eroberung und Kolonisierung Amerikas wurde Westeuropa, so wäre hinzuzufügen, dann selbst zu einer expansiven, ihre Grenzen voranschiebenden Zivilisation.

Außer dem europäischen Westen war es, wie Marc Bloch beobachtet, nur Japan, das von den eurasiatischen Völkerstürmen verschont blieb. Mit einem

1 *M. Bloch*, La société féodale, Paris 1969, S. 95.
2 Ebd.
3 Ebd.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Blick auf Japan beendet Bloch sein Buch, das er mit den Sarazenen begonnen hatte. Im vorletzten Kapitel läßt er auf einen Vergleich zwischen den verschiedenen nationalen Pfaden der Staatsbildung im spätmittelalterlichen Europa auf höherer Abstraktionsebene eine universalisierende Betrachtung folgen. Er bildet zunächst zusammenfassend einen Realtypus »europäischer Feudalismus«[4] und schließt daran die Vermutung an, »que des civilisations différentes de la nôtre n'aient traversé un stade approximativement analogue à celui qui vient d'être défini«.[5] Ohne den Anspruch zu erheben, eine wahrhaft weltweite Suche unternommen zu haben, weist Bloch auf den offenkundigen Parallelfall Japan hin, notiert aber sogleich charakteristische Abweichungen des japanischen Feudalismus vom europäischen Modell.[6] Haben andere Gesellschaften eine ähnliche Phase des Feudalismus durchlaufen? »Et, s'il en a été ainsi, sous l'action de quelles causes, peut-être communes?«[7] Mit diesen Fragen eröffnet der Mitbegründer der »Annales« eine bis heute unabgeschlossene Diskussion.

In seinem manifestartigen Aufsatz von 1928, »Pour une histoire comparée des sociétés européennes«, hatte Marc Bloch bereits zwischen zwei Arten des Vergleichs unterschieden: einerseits dem Vergleich zwischen Gesellschaften, die in Raum und/oder Zeit so weit voneinander getrennt sind, daß Ähnlichkeiten zwischen ihnen nicht auf einen gemeinsamen Ursprung oder auf Beeinflussung zurückgeführt werden können, andererseits dem Vergleich zwischen zeitgenössischen, benachbarten und in engen Austauschbeziehungen miteinander stehenden Gesellschaften verwandter Herkunft.[8] Nachdem er sich während der dreißiger Jahre nicht nur mit Ostasien, sondern auch mit dem islamischen Zivilisationsgebiet beschäftigt hatte,[9] kam Bloch in »La société féodale« auf die Unterscheidung zwischen Fern- und Nahvergleich zurück und fügte nun, wie eingangs skizziert, eine dritte Dimension hinzu, die kurz zuvor der belgische Historiker Henri Pirenne in seinem Buch »Mahomet et Charlemagne«[10] (postum 1937) eindrucksvoll entwickelt hatte: die Geschichte der – im Mittelalter vornehmlich kriegerischen – Beziehungen zwischen *angrenzenden* Zivilisationen. So wird der innereuropäische Vergleich, den Bloch schon für das spätere Mittelalter als einen keimhaft inter-*nationalen* verstanden wissen

4 Besonders prägnant: ebd., S. 610.

5 Ebd.

6 Ebd., S. 611.

7 Ebd., S. 612.

8 *M. Bloch*, Pour une histoire comparée des sociétés européennes, in: *Ders.*, Histoire et historiens. Textes réunis par É. Bloch, Paris 1995, S. 94–123, bes. S. 95–98.

9 Vgl. *L. Valensi*, Retour d'Orient: De quelques usages du comparatisme, in: *H. Atsma* u. *A. Burguière* (Hg.), Marc Bloch aujourd'hui: Histoire comparée et sciences sociales, Paris 1990, S. 307–316, bes. S. 313f.

10 Paris 1937 (postum), Neuausgabe Paris 1992, bes. S. 107ff. Zu Pirenne als Komparatist vgl. *M. Moretti*, Henri Pirenne: comparazione e storia universale, in: *P. Rossi* (Hg.), La storia comparata: Approci e prospettive, Mailand 1990, S. 90–109.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

will, durch zwei trans-*kulturelle* Perspektiven eingerahmt: den *Strukturvergleich* im Fernverhältnis (z.B. zwischen Europa und Japan), der methodisch auf der Distinktheit der Vergleichseinheiten beruht, und die interkulturelle *Beziehungsgeschichte*, aus deren Sicht eine jede besondere Gesellschaft auf ihre Prägung durch exogene, fremdkulturelle Einflüsse befragt werden muß.[11]

Wie Strukturvergleich und Beziehungsgeschichte verbunden werden können, hat ein Jahrzehnt nach Marc Blochs Anregungen und auf seinen Spuren Fernand Braudel gezeigt. In seinem großen Werk über den Mittelmeerraum spielt der Vergleich zwischen den strukturell in mancher Hinsicht einander fernen, aber geographisch nahen und in konfliktreichen Beziehungen zueinander stehenden Imperien der spanischen Habsburger und der türkischen Osmanen eine zentrale Rolle.[12]

Ein Vergleich zwischen Spanien und, beispielsweise, seinem nordwestlichen Nachbarn Frankreich scheint sich von einem solchen zwischen Spanien und seinem Gegenüber im Süden des Mittelmeeres, dem Osmanischen Reich, dadurch abzuheben, daß jener *intra*-kulturell ist, dieser aber *inter*-kulturell: Es werden Phänomene verglichen, die unterschiedlichen »Kulturen« zugehören.[13] Man vergleicht nicht *entre nous*, sondern setzt die »eigene« Geschichte in ein Verhältnis zu derjenigen, wie oft gesagt wird, der »Anderen«.

Es ist dies freilich ein Unterschied, dessen anfängliche Plausibilität bei genauerer Überlegung zweifelhaft werden kann. In theoretischer Hinsicht beginnen die Probleme mit dem Kulturbegriff: »one of the two or three most complicated words in the English language«[14] – und selbstverständlich nicht nur in der englischen Sprache. Holistische Kulturkonzepte, denen zufolge eine Kultur als ein geschlossenes Ensemble spezifischer und unverwechselbarer Lebensformen und Symbolisierungen betrachtet werden muß,[15] sind in der ethnologi-

11 Zwischen diesen »Grundformen universalhistorischer Betrachtung« unterscheidet *E. Schulin*, Einleitung, in: *Ders.* (Hg.), Universalgeschichte, Köln 1974, S. 11–65, bes. S. 42–45.

12 *F. Braudel*, La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II, Paris 1966², bes. Teil II, Kapitel 4–5. Vor Braudel hatte Leopold von Ranke in seinem Werk »Die Osmanen und die Spanische Monarchie im 16. und 17. Jahrhundert« (Leipzig 1877) das Thema behandelt, aber noch vorwiegend unter dem Gesichtspunkt des machtpolitischen Antagonismus. Über Pirennes Einfluß auf Braudel vgl. *P. Burke*, Offene Geschichte. Die Schule der »Annales«. A. d. Engl. v. M. Fienbork, Berlin 1991, S. 42f.

13 Daß begriffsgeschichtlich zwischen »Kultur(en)« und »Zivilisation(en)« nicht klar unterschieden werden kann, zeigt *J. Fisch*, »Zivilisation, Kultur«, in: *O. Brunner* u.a. (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 679–774, bes. S. 681. Die beiden Begriffe werden fortan teilweise synonym verwendet.

14 *R. Williams*, Keywords: A Vocabulary of Culture and Society, London 1976, S. 87.

15 Vor allem durch die Schriften von *C. Geertz* hat diese Konzeption ein beträchtliches Prestige unter Historikern gewonnen. Vgl. zu Geertz' mehrfachen Definitionsversuchen von »Kultur«: *R. G. Walters*, Clifford Geertz and the Historians, in: Social Research, Jg. 47, 1980, S. 537–556, bes. S. 544–547.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

schen Theorie, die auf diesem Gebiet die theoretischen Maßstäbe setzt, nicht unumstritten. Mit immer dichter werdendem Kontakt zwischen den Zivilisationen im Verlaufe der Neuzeit sind sie gerade für die Erfordernisse einer universalen Geschichtswissenschaft nur bedingt brauchbar. Die unverfälschte Authentizität einer Kultur, wie sie durch transkulturelle hermeneutische Bemühung zu erfassen wäre, ist unter den neuzeitlichen Bedingungen von interkultureller Beeinflussung, Zerstörung, Überlagerung und Vermischung eine Chimäre, auch wenn die identitätsstiftende Selbstbehauptung und Re-Traditionalisierung bedrohter peripherer Völker und Gruppen ernst genommen und als wesentliches Moment der Geschichte des 20. Jahrhunderts erkannt werden muß. In der Geschichte der »Anderen« finden sich stets Elemente der eigenen; das Fremde wird in seiner »otherness« zum Spiegel seiner europäischen Betrachter.[16]

Aber auch vortheoretische Überlegungen zeigen, wie schwierig Grenzen zwischen den Kulturen zu erkennen sind[17] und wie ungewiß es daher oft ist, wo der *intra*kulturelle Vergleich endet und der *inter*kulturelle oder *trans*kulturelle beginnt. Anders gesagt: Es ist durchaus nicht evident, wo die kulturellen Grenzen Europas verlaufen. Die bei Bloch und Braudel angesprochenen Beispiele können dies verdeutlichen. Das Osmanische Reich war ein militarisiertes Vielvölkerimperium mit einer islamischen Machtelite und Bevölkerungsmehrheit, aber auch mancher Nische für nichtislamische Minderheiten. Zwar stand es strukturell in einem deutlichen Kontrast zu den relativ homogenen Nationalstaaten des westlichen Europa (in einem viel weniger deutlichen zum Zarenreich), doch es betrieb eine Machtpolitik, die sich in ihrer Logik von derjenigen der europäischen Großmächte nicht signifikant unterschied. Noch 1856 wurde die Hohe Pforte offiziell als Teilnehmerin am Europäischen Konzert bestätigt,[18] und für die Frühe Neuzeit kann man das Osmanische Reich nicht nur aus geographischen Gründen weniger als »außereuropäisches« Staatsgebilde denn – neben Schweden und Rußland – als einen der »outsiders of Europe« betrachten.[19]

Japan hingegen scheint in jeder Beziehung der Inbegriff des Außereuropäisch-Fremden zu sein, als den es schon 1565 der portugiesische Jesuitenmissio-

16 Diese Überlegungen werden am Ende dieses Aufsatzes fortgesetzt werden.

17 Innereuropäisch stellt sich ein ähnliches Problem bei der Demarkation von Sub-Kulturen gegeneinander. Vgl. *P. Burke*, History and Social Theory, Cambridge 1992, S. 124f. Zum Problem der kulturellen Grenzen in Asien vgl. die bemerkenswerten Überlegungen bei *K. N. Chaudhuri*, Asia before Europe: Economy and Civilisation of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750, Cambridge 1990, bes. Kap. 1, 2 und 5.

18 Vgl. *T. Naff*, The Ottoman Empire and the European States System, in: *H. Bull* u. *A. Watson* (Hg.), The Expansion of International Society, Oxford 1984, S. 143–169, hier S. 163, S. 169.

19 Vgl. etwa *R. Bonney*, The European Dynastic States 1494–1660, Oxford 1991, S. 242ff.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

nar Luís Fróis in einem kulturvergleichenden Traktat darstellte.[20] Nach seiner »Öffnung« 1854 und vor allem seit der Meiji-Restauration von 1868, die ihrem Wesen nach ein Putsch von Reformkräften innerhalb der alten Machtelite war, übernahm es jedoch in vielen Bereichen seiner staatlichen und gesellschaftlichen Organisation Elemente des Westens und verwandelte sich, je nach zeitgenössischer Perspektive, in ein »Britain of the East« oder ein »Preußen Asiens«. Die von Marc Bloch (und einigen Vorgängern) für Mittelalter und Frühe Neuzeit festgestellte west-östliche Homologie der Gesellschaftsformen findet in der Moderne ihre Fortsetzung. Deshalb ist Japan trotz all seiner kulturellen Fremdheit in Sprache, Religion und kollektiven Wertorientierungen seit etwa 1880 westlichen Industriegesellschaften strukturell nahe verwandt und auf Gebieten wie der wirtschaftlichen oder der staatlichen Entwicklung mit Hilfe eines kaum modifizierten Instrumentariums intra-kultureller Komparatistik mit europäischen Nationalstaaten relativ gut vergleichbar.[21] Ungeachtet aller geographischen und kulturellen Distanz steht etwa das Deutsche Reich im frühen 20. Jahrhundert in seiner sozialökonomischen Beschaffenheit Japan näher als zum Beispiel den agrarischen Gesellschaften des europäischen Balkan.

Die Problematik interkultureller Abgrenzung und das Fragwürdige der geläufigen Ordnungskategorien ließe sich an zahlreichen weiteren Beispielen illustrieren. Dürfen die »neo-europäischen«[22] Gesellschaften in Nordamerika, Australien und Neuseeland einem Makro-Typus »westliche Zivilisation« subsumiert werden, oder soll man sie, in Tocquevillescher Tradition und einem starken Strang ihres Selbstverständnisses folgend, als Gesellschaften eigener kultureller Prägung auffassen? Ist ein Vergleich zwischen russischer Leibeigenschaft und amerikanischer Plantagensklaverei daher einer innerhalb kultureller Grenzen oder über sie hinweg?[23] Weiterhin: Wie wäre Lateinamerika einzuordnen? Üblicherweise wird, jedenfalls in Deutschland, seine wissenschaftliche Behandlung der »Außereuropäischen Geschichte« zugewiesen. Worin aber liegt die fremdkulturelle Andersartigkeit von Ländern wie Argentinien, Uruguay,

20 Auszüge in *P. Kapitza* (Hg.), Japan in Europa. Texte und Bilddokumente zur europäischen Japankenntnis von Marco Polo bis Wilhelm von Humboldt, München 1990, Bd. 1, S. 132–139.

21 Vgl. etwa aus einer umfangreichen Literatur: *D. S. Landes*, Die Industrialisierung in Japan und Europa. Ein Vergleich, in: *W. Fischer* (Hg.), Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung, Berlin 1968, S. 29–117; *R. P. Dore*, British Factory – Japanese Factory: The Origins of National Diversity in Industrial Relations, Berkeley 1973; *B. S. Silberman*, Cages of Reason: The Rise of the Rational State in France, Japan, the United States and Great Britain, Chicago 1993; *J. P. Powelson*, Centuries of Economic Endeavour: Parallel Paths in Japan and Europe and Their Contrast with the Third World, Ann Arbor 1994.

22 Der Begriff wird erläutert bei *A. Crosby*, Ecological Imperialism: The Biological Expansion of Europe, 900–1900, Cambridge 1986, S. 2f.

23 Vgl. *P. Kolchin*, Unfree Labor: American Slavery and Russian Serfdom, Cambridge, Mass. 1987, sowie *S. D. Bowman*, Masters and Lords: Mid–19th-Century U.S. Planters and Prussian Junkers, New York 1993.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Chile oder selbst Venezuela, die katholisch und hispanophon sind und in denen (anders als etwa in Peru, Bolivien oder Guatemala) ein indianisches Bevölkerungselement kaum ins Gewicht fällt? Erfordern daher ein Balkan-Lateinamerika-Vergleich unter dem Gesichtspunkt peripherer Staatenbildung oder ein Vergleich der argentinischen und der australischen Exportökonomien die besondere Umsicht einer *trans*kulturellen Methodik?

Das Fazit dieser fragenden Dekonstruktion des »Anderen« und »Außereuropäischen« ist die Warnung vor einem verdinglichenden Mißverständnis kultureller Besonderheiten und vor einer Verabsolutierung eher gradueller und immer erst aus der wechselnden Perspektive spezifischer Deutungsinteressen zu bestimmender Unterschiede. Solche Unterschiede müssen überdies selber historisiert und zu Gegenständen historischer Forschung werden; Makro-Kategorien und »asymmetrische Gegenbegriffe«[24] wie Europa/Nicht-Europa, Okzident/Orient, entwickelt/unterentwickelt, Erste/Zweite/Dritte Welt, usw., haben ihre je eigene Ideologie- und Mythengeschichte.[25] Zu den begleitenden Vorsichtsmaßregeln des transkulturellen Vergleichens gehört die ständige Aufmerksamkeit auf die beweglichen Verläufe solcher Abgrenzungen und auf die wechselnden Wahrnehmungen ihrer Tiefe und Intensität. Die Eigen- und Fremddefinitionen kultureller Identität unterliegen einem unablässigen Wandel. Mit ihm verändern sich auch die Konfigurationen des Vergleichs.

Dies hat man bislang zu wenig gesehen. Vergleiche über kulturelle Grenzen hinweg sind überhaupt eher methodisch robust und ohne kulturtheoretische Vorklärungen unternommen worden. Selbst die Bezeichnung des Unternehmens ist definitorisch ungeklärt geblieben. »Kulturvergleich«, der in der Soziologie bevorzugte Begriff, empfiehlt sich wenig für geschichtswissenschaftliche Zwecke, weil damit suggeriert wird, es würden in holistischer Manier autonome Kulturen miteinander verglichen. Auch kann dadurch eine konventionelle Aufgabenverteilung bekräftigt werden, »that sets a Europe of nations against a

24 Vgl. *R. Koselleck*, Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe, in: *Ders*., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M. 1984, S. 211–259.

25 Vgl. etwa die polemischen Anregungen bei *E. W. Said*, Orientalism, London 1978, sowie die sich daran anschließende ausgedehnte Debatte, teilweise rekonstruierbar aus: *M. Sprinker* (Hg.), Edward Said: A Critical Reader, Oxford 1993, sowie *L. Mani* u. *R. Frankenberg*, The Challenge of »Orientalism«, in: Economy and Society, Jg. 14, 1985, S. 174–192. Zur Diskussion der neueren (historischen) Entwicklungstheorien vgl. aus einer umfangreichen Literatur insbesondere *L. Binder*, The Natural History of Development Theory, in: *Ders*., Islamic Liberalism: A Critique of Development Ideologies, Chicago 1988, S. 24–84; *U. Menzel*, Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie, Frankfurt a.M. 1992; A. *Escobar*, Encountering Development: The Making and Unmaking of the Third World, Princeton 1995; *R. Kößler*, Entwicklung, Münster 1998. Zur Geschichte der Gegenüberstellung von Europa und Asien vgl. *J. Osterhammel*, Vielfalt und Einheit im neuzeitlichen Asien, in: *Ders*. (Hg.), Asien in der Neuzeit 1500–1950. Sieben historische Stationen, Frankfurt a.M. 1994, S. 9–25, bes. S. 9–18.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

world of civilizations«[26] – als ob der inter*nationale* Vergleich und der inter*kulturelle* sich gegenseitig ausschlössen und nicht vielmehr – wie das Beispiel Japan zeigt – zwei Seiten derselben Sache sein können. Auch das Präfix ist diskussionsbedürftig. Im folgenden soll von *trans*kulturellem Vergleich dort gesprochen werden, wo das Vergleichen implizit oder explizit auf ein universalgeschichtliches Repertoire möglicher Formen von Macht, Produktion, Vergesellschaftung und kultureller Symbolisierung bezogen ist. *Inter*kultureller Vergleich bedeutet demgegenüber die Kontrastierung spezifischer Merkmalsreihen von meist nicht mehr als zwei scharf profilierbaren Fällen, ist also der engere Begriff.

II. Zur Geschichte des transkulturellen Vergleichs

Der Vergleich zwischen Strukturen und Prozessen in unterschiedlichen Kulturen ist teils eine alte Aufgabenstellung der Historie, teils ein noch unerfülltes Versprechen. Die Proto-Soziologie, Staatswissenschaft und Universalgeschichtsschreibung der Aufklärung war in hohem Maße kulturvergleichend ausgerichtet.[27] Die Nachrichten, die im »zweiten Zeitalter der Entdeckungen« in großem Umfang aus Übersee nach Europa gelangten, hoben solche Bemühungen über das Niveau bloßer Spekulation hinaus. Montesquieu entwarf 1748 ein universal anwendbares Kategorienraster zur vergleichenden Zuordnung von Naturgrundlagen, Mentalitäten, politischen Verfassungen und gesellschaftlichen Praktiken; Adam Smith inszenierte in »An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations« (1776) seine historische Analyse der europäischen Gesellschaftsentwicklung vor der Kontrastfolie Indiens und Chinas; der Kameralist Johann Heinrich Gottlob v. Justi stellte asiatische und europäische Systeme in nicht nur polemischer Absicht einander gegenüber; Jean-Nicholas Demeunier, der spätere revolutionäre Politiker, schrieb eine historisch-ethnographische Enzyklopädie von weltweitem Horizont.[28]

In der schottischen und französischen Aufklärung der Generation nach Montesquieu entstand ein Gedanke, der dem Kulturvergleich für anderthalb

26 *M. Geyer*, Historical Fictions of Autonomy and the Europeanization of National History, in: Central European History, Jg. 22, 1989, S. 316–343, Zitat S. 336.

27 Selbstverständlich war schon Herodot ein erstrangiger Praktiker des interkulturellen Vergleichs. Zur Komparatistik der Aufklärung vgl. *J. Osterhammel*, Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, München 1998.

28 *J. H. G. v. Justi*, Vergleichung der europäischen mit den asiatischen und andern vermeintlich barbarischen Regierungen, Berlin 1762; *J.-N. Demeunier*, L'esprit des usages et des coutumes des différens peuples, 3 Bde., Paris 1776. Die Komparatistik der Aufklärung ist bisher noch nicht im größeren Zusammenhang untersucht worden. Vgl. zu Deutschland die Problemskizze bei *R. Vierhaus*, Traditionen vergleichender historischer Kulturwissenschaft in Deutschland. Bemerkungen und Fragen, in: Saeculum, Jg. 40, 1989, S. 132–135.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Jahrhunderte eine entwicklungsgeschichtliche Prägung verlieh: Man bildete die Unterschiede zwischen den Völkern vom diachronen Tableau Montesquieus auf die Zeitachse universalhistorischer Stufenmodelle ab. So entstand die »comparative method« mit ihrem Grundgedanken, entwickelte Gesellschaften könnten an zeitgenössischen rückständigen, also auf einer früheren Entwicklungsstufe verharrenden Völkern ihre eigene Vergangenheit studieren, die exotische Gegenwart mache frühere Zustände Europas anschaulich.[29] Diese Idee gelangte in den dialektischen und evolutionistischen Geschichtsphilosophien des 19. Jahrhundert zu voller Blüte; auf ihren methodischen Kern reduziert, besitzt sie auch heute noch eine gewisse Bedeutung für die Ethnohistorie.[30] Sie schränkte den Vergleich auf die Kontrastierung »höherer« und »niederer« Entwicklungsphasen innerhalb eines teleologisch auf die europäische Gegenwart zulaufenden einheitlichen Fortschrittsprozesses ein, schloß also die Möglichkeit eigengesetzlicher und eigenwertiger außereuropäischer Entwicklungen aus. Die Geschichtsphilosophie marginalisierte damit den interkulturellen Vergleich. Ihre Gegenspielerin, die vom Individualitätsgedanken getragene und von der Überlegenheit Europas überzeugte historistische Geschichtsschreibung, ignorierte ihn. Paradoxerweise wurde der Vergleich aber auch dort unterminiert, wo man sich von einem selbstgefälligen Eurozentrismus am weitesten entfernte. Der in Chicago lehrende Ethnologe Franz Boas, der Gründervater der »Cultural Anthropology«, postulierte in Anknüpfung an Herder und die Romantik und in konsequenter Fortführung des individualisierenden Historismus die Gleichwertigkeit aller Kulturen, auch der »primitiven«. Da jede Kultur aber als ein in sich geschlossener Kosmos aufgefaßt wurde, als abgerundete Individualität, ließ ein solcher »kultureller Relativismus« keinen Raum für übergreifende transkulturelle Gesichtspunkte.[31]

29 Man hat auch von »the subjection of the comparative method to the historical« gesprochen: *A. M. Iacono*, The American Indians and the Ancients of Europe: The Idea of Comparison and the Construction of Historical Time in the 18th Century, in: *W. Haase* u. *M. Reinhold* (Hg.), The Classical Tradition and the Americas, Bd. I/1, Berlin 1994, S. 658–681, hier S. 663. Vgl. auch *J. W. Burrow*, Evolution and Society: A Study in Victorian Social Theory, Cambridge 1966, S. 11–14; *K. E. Bock*, The Comparative Method in Anthropology, in: CSSH, Jg. 8, 1966, S. 269–280; *A. Henn*, Reisen in vergangene Gegenwart. Geschichte und Geschichtlichkeit der Nicht-Europäer im Denken des 19. Jahrhunderts: Die Erforschung des Sudan, Berlin 1988, S. 91ff.

30 Vgl. etwa die grundsätzlich wichtigen methodischen Bemerkungen zum »upstreaming« der historischen Ethnologie in *N. Farriss*, Maya Society under Colonial Rule: The Collective Enterprise of Survival, Princeton 1984, S. 403–406.

31 Vgl. die klare Zusammenfassung dieser Position bei *K.-H. Kohl*, Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung, München 1993, S. 145–150. Stagl spricht von einem »Solipsismus der sozio-kulturellen Systeme«: *J. Stagl*, Eine Widerlegung des Kulturellen Relativismus, in: *J. Matthes* (Hg.), Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs (= Soziale Welt, Sonderband 8), Göttingen 1992, S. 145–166, hier S. 147.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Während mit dem klassischen Historismus die universale und transeuropäisch vergleichende Dimension aus Geschichtsdenken und Geschichtsschreibung verschwand, konstituierten sich im 19. Jahrhundert eine Reihe neuer kulturwissenschaftlicher Fächer als interkulturell vergleichende Disziplinen: Sprachwissenschaft, Religionswissenschaft, Völkerkunde, Völkerpsychologie und (Anthropo-) Geographie.[32] In der Kunstwissenschaft wurde »Stil« zum Maßstab des Vergleichs. Solange diese Wissenschaften – und auch die frühe Soziologie – am unilinearen Entwicklungsparadigma festhielten, mußten sie allerdings Vergleichbarkeit auf diejenige zwischen unterschiedlichen Phasen des evolutionären Verlaufs beschränken. Auch Karl Marx argumentierte im Rahmen einer auf Europa fokussierten Fortschrittsgeschichte, wenn er eine an die Stelle des Feudalismus tretende »asiatische Produktionsweise« als außerokzidental abzweigenden Seitenweg der europäisch-universalen Gesellschaftsentwicklung annahm.[33]

Zentrale Bedeutung erlangte der interkulturelle Vergleich erst bei Emile Durkheim, der den Vergleich als Äquivalent zum naturwissenschaftlichen Experiment methodologisch begründete,[34] sowie wenige Jahre später bei Max Weber vor dem Hintergrund einer Kritik an evolutionistischen und unilinearen Geschichtskonzeptionen. Webers Hinwendung zu Asien seit 1910, die maßgeblich durch das komparative Interesse der zeitgenössischen »religionsgeschichtlichen Schule« angeregt wurde,[35] war mehr als ein Kunstgriff verdeutlichender »Kontextverfremdung«.[36] Max Weber wurde durch seine Studien zur Wirtschaftsethik der Weltreligionen und durch manche Untersuchungen im

32 Vgl. aus einer umfangreichen Literatur zur ersten Orientierung (für Deutschland): *W. D. Smith*, Politics and the Sciences of Culture in Germany, 1840–1920, New York 1991.

33 Vgl. z.B. *R. S. Warner*, The Methodology of Marx's Comparative Analysis of Modes of Production, in: *I. Vallier* (Hg.), Comparative Methods in Sociology, Berkeley 1971, S. 49–74. Ideengeschichtlich zur Asiatischen Produktionsweise: *L. Krader*, The Asiatic Mode of Production: Sources, Development and Critique in the Writings of Karl Marx, Assen 1974; *M. Sawer*, Marxism and the Question of the Asiatic Mode of Production, Den Haag 1977.

34 Vgl. *J. Schriewer*, Vergleich und Erklärung zwischen Kausalität und Komplexität, in: *H. Kaelble* u. *J. Schriewer* (Hg.), Diskurse und Entwicklungspfade. Der Gesellschaftsvergleich in den Geschichts- und Sozialwissenschaften, Frankfurt a.M. 1999, S. 53–102, hier S. 53–55.

35 *H. Schmidt-Glintzer*, The Economic Ethic of World Religions, in: *H. Lehmann* u. *G. Roth* (Hg.), Weber's »Protestant Ethic«: Origins, Evidence, Contexts, Cambridge 1993, S. 347–355, hier S. 350. Zum Diskusionsstand vgl. *B. S. Turner*, Max Weber's Historical Sociology: A Bibliographical Essay, in: JHS, Jg. 3, 1990, S. 192–208. Besonders wichtig sind drei von *W. Schluchter* herausgegebene Sammelbände (darin insbes. die Einleitungen des Herausgebers): Max Webers Studie über Konfuzianismus und Taoismus, Frankfurt a.M. 1983; Max Webers Studie über Hinduismus und Buddhismus, Frankfurt a.M. 1984; Max Webers Sicht des Islams, Frankfurt a.M. 1987. Zur Methodik des Vergleichs bei Weber vgl. *S. Kalberg*, Max Weber's Comparative Historical Sociology, Cambridge 1994.

36 So *A. Zingerle*, Kontextverfremdung als methodischer Kunstgriff, in: KZfSS, Jg. 31 1979, S. 587–610.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Umkreis von »Wirtschaft und Gesellschaft« zu einem Pionier der vergleichenden historischen Soziologie großer Zivilisationskomplexe. Dennoch: Bei aller respektvollen Aufmerksamkeit für außereuropäische Kulturen, die sogar eine ungewöhnliche Empfänglichkeit für asiatische und afrikanische Musik einschloß,[37] ging es Weber in *letzter* Instanz darum, die spezifische Differenz der modernen *okzidentalen* Entwicklung zu allen anderen Zivilisationserscheinungen herauszumodellieren. Diese Asymmetrie der Fragestellung zeigt sich etwa darin, daß Weber an einem unmittelbaren Vergleich zwischen den indischen und den chinesischen Religionen bzw. Glaubenssystemen nicht interessiert war.[38] Die universalgeschichtliche Sonderentwicklung des alle Lebensbereiche rationalisierenden Okzidents blieb das alles bestimmende Problem.

Max Webers Anregungen fielen in der Geschichtswissenschaft zunächst nicht auf fruchtbaren Boden. Auch die eher im Programmatischen verharrenden Vorstellungen von Karl Lamprecht[39] und Kurt Breysig[40] zum transkulturellen Vergleich blieben ohne Resonanz in der Fachöffentlichkeit. Otto Hintze äußerte sich nur gelegentlich, etwa in seinem großen Feudalismus-Aufsatz von 1929, zu außereuropäischen Erscheinungen.[41] Transkulturell vergleichende Gesichtspunkte wurden überhaupt ungewöhnlich oft in Überlappungszonen zwischen den Disziplinen ausgearbeitet, so etwa im Grenzbereich von Wirtschaftsgeschichte, ökonomischer Theorie und Anthropologie das Konzept des »Wirtschaftsstils«, das zum Beispiel in Karl Polanyis bedeutenden Studien zur historischen Theorie des Marktes an- und nachklingt.[42]

37 Vgl. *C. Braun*, Max Webers »Musiksoziologie«, Laaber 1992, S. 254ff.

38 Vgl. als Beispiel eines solchen Vorgehens etwa das bekannte Werk eines japanischen Indologen: *H. Nakamura*, Ways of Thinking of Eastern Peoples: India, China, Tibet, Japan, Honululu 1964; sowie *Ders*., A Comparative History of Ideas, London 1986. Vergleichende interkulturelle Ideengeschichte kann im folgenden nicht behandelt werden. Bemerkenswert wegen ihrer institutionengeschichtlichen Orientierung sind die Werke von *G. Makdisi*: Rise of Colleges: Institutions of Learning in Islam and the West, Edinburgh 1982; *Ders*., The Rise of Humanism in Classical Islam and the Christian West, Edinburgh 1989.

39 Vgl. etwa *K. Lamprecht*, Zur universalgeschichtlichen Methodenbildung, in: Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 27:2, Leipzig 1909, S. 33–63, bes. S. 37ff.; *Ders*., Historische Methode und historisch-akademischer Unterricht. Mitteilungen und Darlegungen zum jüngsten Stande der geschichtswissenschaftlichen Probleme, Berlin 1910.

40 Hinweise finden sich verstreut über *K. Breysigs* ausgedehntes Œuvre. Vgl. insbesondere Kulturgeschichte der Neuzeit. Bd.1: Aufgaben und Maßstäbe einer allgemeinen Geschichtsschreibung, Berlin 1900, S. 38–41; *Ders*., Das neue Geschichtsbild im Sinn der entwickelnden Geschichtsforschung, Berlin 1944, S. 104–112. Breysig bemühte sich in immer noch bedenkenswerten Formulierungen besonders um eine Verbindung des Quer- und des Längsschnitts, also des Tableaus mit der »comparative method«.

41 Vgl. *O. Hintze*, Wesen und Verbreitung des Feudalismus, in: *Ders*., Staat und Verfassung. Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte, hg. von Gerhard Oestreich, Göttingen 19703, S. 84–119. Hier berücksichtigt Hintze Japan, China, Indien und Türkisch-Kleinasien.

42 Vgl. K. *Polanyi*, Ökonomie und Gesellschaft, dt. v. H. Jelinek, Frankfurt a.M. 1979; sehr

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Als einen von Webers wichtigsten Nachfolgern auf dem Gebiet einer »comparative historical differential sociology [...] in civilizational perspective« hat Benjamin Nelson nicht zu Unrecht den englischen Sinologen und Wissenschaftshistoriker Joseph Needham bezeichnet,[43] dessen trotz seines Titels immer wieder auch vergleichend angelegtes Monumentalwerk »Science and Civilization in China« 1954 zu erscheinen begann.[44] Bis dahin hatte der transkulturelle Vergleich in der angelsächsischen Geschichtsschreibung – mit gelegentlicher Ausnahme der Rechtsgeschichte[45] – keine auffällige Rolle gespielt. Die universalgeschichtlichen Entwürfe der Zwischenkriegszeit, allen voran Arnold Toynbees vielgelesenes Werk,[46] gingen, wie zuvor schon Oswald Spengler, von der monadenhaften Abgeschlossenheit einzelner, in sich zyklisch bewegter Kulturkreise aus, zwischen denen allenfalls auf metahistorischer Ebene die Art, wie sie jeweils das Zyklenschema ausfüllten, Stoff für vergleichende Überlegungen bot.[47] Toynbee kombinierte den historistischen Individualitätsgedanken und das evolutionistische Stadiendenken in einer Weise, die ihn als den letzten Geschichtsdenker des 19. Jahrhunderts erscheinen läßt. Von hier aus führte kein Weg zu einem zeitgemäßen interkulturellen Vergleich. Anders verlief die wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung in Frankreich, wo Emile Durkheim und Marcel Mauss, beide entschiedene Befürworter des transkulturellen Vergleichens, auch unter Historikern ein Echo fanden. Marc Bloch und Fernand Braudel, dessen universalhistorische Trilogie »Civilisation matérielle, économie et capitalisme« (1979) von zahllosen transkulturellen Querverweisen

anregend auch *B. Schefold*, Theoretical Approaches to a Comparison of Economic Systems from a Historical Perspective, in: *P. Koslowski* (Hg.), The Theory of Ethical Economy in the Historical School, Berlin 1995, S. 221–247.

43 Vgl. *B. Nelson*, Sciences and Civilizations, »East« and »West«: Joseph Needham and Max Weber, in: *Ders.*, On the Roads to Modernity: Conscience, Science, and Civilizations, Totowa, N.J. 1981, S. 164–198, Zitat S. 164. Auf Nelsons Spuren die komparative Arbeit seines Schülers *T. Huff*: The Rise of Early Modern Science: Islam, China, and the West, Cambridge 1993 (dort S. 32–44 zur vergleichenden Methode bei Needham und Nelson).

44 Bis Anfang 2000 sind 21 Bände erschienen; einige der späteren wurden teilweise oder ganz von Needhams Mitarbeitern verfaßt. Eine vorzügliche Einführung in Needhams Werk gibt: *R. Finlay*, China, the West, and World History in Joseph Needham's ›Science and Civilisation in China‹, in: JWH, Jg. 11, 2000, S. 265–302.

45 Hier ist vor allem an Sir Henry Maine, den Verfasser von Ancient Law (1861) und Village Communities in the East and the West (1871), zu denken. Maine war sieben Jahre lang indischer Justizminister (Law Member of the Viceroy's Council) gewesen und aus dieser Zeit mit der Geschichte Indiens gründlich vertraut. Vgl. *R. Cocks*, Sir Henry Maine: A Study in Victorian Jurisprudence, Cambridge 1988; *A. Diamond* (Hg.), The Victorian Achievement of Sir Henry Maine: A Centennial Reappraisal, Cambridge 1991.

46 *A. J. Toynbee*, A Study of History, 12 Bde., London 1934–1961; am klarsten wird Toynbees Konzept in den ersten sechs Bänden.

47 Vgl. *P. Costello*, World Historians and Their Goals: Twentieth-Century Answers to Modernism, DeKalb, Ill. 1993, S. 70ff. Bemerkenswert ist hier die Nähe Toynbees zum Kulturellen Relativismus in der Ethnologie.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

durchzogen ist,[48] waren allerdings in dieser Hinsicht nicht repräsentativ für die Annales-Schule insgesamt. In der berühmten Zeitschrift sind nur wenige Beiträge mit explizit kulturvergleichender Fragestellung erschienen.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der transkulturelle Vergleich von einer Nebenbeschäftigung einzelner kosmopolitischer Gelehrter zu einer breiter akzeptierten Weise sozialwissenschaftlichen Fragens. Vor allem in den USA verstärkte sich im Zeichen von Dekolonisation und weltpolitischer Globalisierung das komparative Interesse in den Sozialwissenschaften überhaupt. »Cross-cultural studies« fanden Anhänger in Psychologie und Soziologie. In der Anthropologie diente der Kulturvergleich weniger als in anderen Disziplinen der Formulierung von Generalisierungen als der Verdeutlichung kultureller Spezifik.[49] »Comparative politics«, untermauert durch den »area studies approach«, wurde seit den sechziger Jahren zu einer Wachstumsbranche der angelsächsischen Politologie, die sich z.B. transkulturell mit der Rolle des Militärs befaßte.[50] Die neue Entwicklungsökonomie erhielt durch W. W. Rostows Stadientheorie des wirtschaftlichen Wachstums einen starken evolutionistisch-vergleichenden Akzent.[51] Daneben fand, weniger auf modernisierungstheoretische Vorstellungen verpflichtet, eine global vergleichende Wirtschaftsgeschichte – der Genfer Gelehrte Paul Bairoch ist ihr vielleicht bekanntester Vertreter[52] – seit den sechziger Jahren viel Aufmerksamkeit. 1958 wurde auf Initiative der Mediävistin Sylvia L. Thrupp die Zeitschrift »Comparative Studies in Society and History« mit einem dezidiert universalen Programm gegründet; sie ist bis heute ein maßgebendes Forum transkultureller Studien geblieben. Allerdings sind die meisten Beiträge zu dieser Zeitschrift »more comparative in concept than in formal execution«.[53] Man verzichtete vorsichtig

48 Daneben sollte ein weniger bekanntes, eher additiv vorgehendes Werk *F. Braudels* erwähnt werden: Grammaire des civilisations, Neuausgabe Paris 1987 (ähnlich verfährt: *N. M. Djuvara*, Civilisations et lois historiques: Essai d'étude comparée des civilisations, Paris 1975). Grundlegend zu Braudels Komparatistik ist *G. Gemelli*, Fernand Braudel e l'Europa universale, Venedig 1990, bes. S. 80ff.

49 Vgl. *L. Holy*, Description, Generalization and Comparison: Two Paradigms, in: Ders. (Hg.), Comparative Anthropology, Oxford 1987, S. 1–21, hier S. 11.

50 Vgl. als Überblick *J. Hartmann*, Vergleichende Politikwissenschaft. Ein Handbuch, Frankfurt a.M. 1995.

51 *W. W. Rostow*, The Stages of Economic Growth, Cambridge, Mass. 1960. Dieser historische Akzent wird noch deutlicher in Rostows späteren Werken, insbes. *Ders.*, Politics and the Stages of Growth, Cambridge 1971; *Ders.*, The World Economy, London 1978.

52 Vgl. *P. Bairoch*, Révolution industrielle et sous-développement, Paris 1963; *Ders.*, International Industrialization Levels from 1750 to 1980, in: JEEH, Jg. 11, 1982, S. 269–333; *Ders.*, De Jéricho à Mexico: Villes et économie dans l'histoire, Paris 1985; *Ders.*, Victoires et déboires: Histoire économique et sociale du monde du XVIe siècle à nos jours, 3 Bde., Paris 1997.

53 *R. Grew*, On the Current State of Comparative Studies, in: *Atsma* u. *Burguière* (Hg.), Marc Bloch aujourd'hui, S. 323–334, Zitat S. 325.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

auf ambitionierte Verallgemeinerungen,[54] konzentrierte sich vielmehr darauf, neue Fragestellungen im Horizont grundsätzlicher Vergleich*barkeit* zu entwerfen und sie auf fachwissenschaftlich unanfechtbarem Niveau zu bearbeiten.

Der Erfolg einer solchen Zeitschrift war nur möglich, weil in den sechziger Jahren die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte Asiens, Afrikas und Lateinamerikas – vor allem in den USA, aber auch in Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden und einigen osteuropäischen Ländern – in die Phase universitärer Institutionalisierung und disziplinärer Professionalisierung im Rahmen der allgemeinen Geschichtswissenschaft eintrat.[55] Auch in manchen ehemaligen Kolonien hat die historische Forschung seither ein beachtliches Niveau erreicht, und die japanische Historikerschaft gehört zu den produktivsten der Welt.

Dieser Aufschwung der historischen Studien über Asien, Afrika und (Latein-)Amerika zählt zu den bedeutendsten Errungenschaften der internationalen Geschichtswissenschaft während der letzten Jahrzehnte. Forscher auf diesen Gebieten sind mittlerweile nach dem Vorbild der älteren historischen Teildisziplinen kleinteilig spezialisiert und gegenüber wagemutigen transkulturellen Vergleichen ebenso mißtrauisch eingestellt wie ihre europahistorischen Kolleginnen und Kollegen. Komparative Gesichtspunkte fließen zwar in den oft subtilen Theoriegebrauch besonders der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Außereuropaforschung ein,[56] führen aber selten zu einer explizit vergleichenden Betrachtung. So bleibt das Geschäft des breiten Überblicks in der Regel außerfachlichen oder frei von etablierten Disziplingrenzen arbeitenden Generalisten überlassen. Niemand von ihnen kann indessen, anders als noch

54 Sie findet man heute eher in Zeitschriften wie Theory and Society, Journal of Historical Sociology oder Journal of World History.

55 Vgl. *J. Osterhammel*, Außereuropäische Geschichte. Eine historische Problemskizze, in: GWU, Jg. 46, 1995, S. 253–276; *H. L. Wesseling*, Overseas History, in: *P. Burke* (Hg.), New Perspectives on Historical Writing, Cambridge 1991, S. 67–92.

56 Ein Beispiel unter vielen möglichen ist die Diskussion zwischen Formalisten, Substantivisten und Marxisten anläßlich der Geschichte der asiatischen und insbesondere der chinesischen Bauernschaft. Vgl. *J. Osterhammel*, Bauern und ländliche Gesellschaft im China des 20. Jahrhunderts. Zwischenbilanz einer Debatte, in: IAF, Jg. 24, 1993, S. 311–329. Zum weiteren Forschungskontext einer theoriegeleiteten Gesellschaftsgeschichte des modernen China vgl. *Ders.*, Modernisierungstheorie und die Transformation Chinas 1800–1949, in: Saeculum, Jg. 35, 1984, S. 31–72; *E. S. Rawski*, Research Themes in Ming-Qing Socioeconomic History; The State of the Field, in: JAS, Jg. 50, 1991, S. 84–111; *F. Wakeman, Jr.,* Models of Historical Change: The Chinese State and Society, 1839–1989, in: *K. Lieberthal* u.a. (Hg.), Perspectives on Modern China: Four Anniversaries, Armonk, N.Y. 1991, S. 68–102; vor allem aber die beiden brillanten Aufsätze von *W. T. Rowe*, Approaches to Modern Chinese Social History, in: *O. Zunz* (Hg.), Reliving the Past: The World of Social History, Chapel Hill, N.C. 1985, S. 236–296; *Ders.*, Modern Chinese Social History in Comparative Perspective, in: *P. S. Ropp* (Hg.), Heritage of China: Contemporary Perspectives on Chinese Civilization, Berkeley 1990, S. 242–262.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

Max Weber, der in den Kindertagen der Orientalistik schrieb,[57] den gültigen Forschungsstand zu größeren komparativen Themenkomplexen urteilsfähig überblicken; wenige verfügen auch über die dazu erforderlichen Sprachkenntnisse.

Nicht Mangel an Wissen und Interesse läßt den transkulturellen Vergleich daher heute immer noch als erst schemenhaft realisiertes Ideal erscheinen, sondern umgekehrt die hohen Erwartungen, die sich an ihn richten, und der *embarras de richesse* der weltweiten Geschichtsforschung, die den Generalisten zwangläufig zum Dilettanten degradiert. Zwischen der professionellen Feinspezialisierung der Fachhistoriker auf kurze Epochen, subnationale Regionen und begrenzte Fragestellungen einerseits und der Vorliebe historisch denkender Sozialwissenschaftler für »big structures, large processes, huge comparisons« andererseits[58] hat die Geschichtswissenschaft erst kaum vermittelnde Zwischenebenen gefunden. Jedenfalls kann für die Geschichte noch nicht gesagt werden, was Friedrich Tenbruck, vielleicht ein wenig übertreibend, von den Sozialwissenschaften behauptet hat: der Kulturvergleich sei »zum bestimmenden Horizont geworden, in dem sich alle Arbeit vollzieht«.[59] Zumal der noch anspruchsvolleren, schon von Kurt Breysig, Henri Berr und vor allem Marc Bloch umrissenen Herausforderung einer aus dem Vergleich entstehenden, stets aber durch Forschungsbezug intellektuell disziplinierten transkulturellen »Synthese« haben sich die Historiker bisher kaum gestellt.

III. Die großen Fragen der historische Soziologie

»Eher als eine Disziplin ist die Vergleichende Geschichte ein Forschungsfeld, das kein Monopol der historischen Forschung mehr darstellt und zu dem nicht nur die verschiedenen Sozialwissenschaften in unterschiedlicher Weise ihre eigenen Beiträge geleistet haben, sondern auch solche allgemeinen Deutungen der Geschichte, denen ein eigentlicher wissenschaftlicher Status fehlt.«[60]

»Storia comparata« oder »comparative history« ist, wie Pietro Rossi hier richtig feststellt, ein Begegnungsraum der Vertreter verschiedener Fachrichtungen – mit einer Nische für seriöse Essayistik – geworden. Die transkulturell verglei-

57 Dies zeigt am Beispiel der Chinastudien die Rekonstruktion von Webers Literaturverwendung in Bd. I/19 der *Max Weber* Gesamtausgabe: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen: Konfuzianismus und Taoismus. Schriften 1915–1920, hg. v. H. Schmidt-Glintzer in Zus. mit P. Kolonko, Tübingen 1989.

58 Vgl. *C. Tilly*, Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons, New York 1984.

59 *F. Tenbruck*, Was war der Kulturvergleich, ehe es den Kulturvergleich gab? In: *Matthes* (Hg.), Zwischen den Kulturen?, S. 13–35, hier S. 13.

60 *P. Rossi*, Introduzione, in: *Ders.* (Hg.), La storia comparata, S. IX–XXV, hier S. XVI.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629

chende *Geschichtswissenschaft* kann vor allem nicht isoliert von jener Richtung gesehen werden, die sich heute zur Anwältin der klassischen universalhistorischen Fragen macht: der *historischen Soziologie*.[61] Historisch aufgeschlossene Soziologen sind wichtige »Endabnehmer« geschichtswissenschaftlicher Spezialforschung, ebenso aber auch potentielle Anreger bei der Formulierung neuer Untersuchungsaufgaben und Deutungsvorhaben. Trotz eifriger Bemühung, besonders in den Vereinigten Staaten, ist die historische Soziologie zu ihrem Glück noch keine arrivierte Bindestrichsoziologie geworden. Sie wird nach wie vor weniger von geschäftsmäßiger Projektroutine beherrscht als von Ausstrahlung und Prestige einzelner herausragender Autoren wie Barrington Moore Jr., S. N. Eisenstadt, Charles Tilly, Immanuel Wallerstein, Theda Skocpol oder Michael Mann.

Wegen dieser geradezu charismatischen Individualisierung des Diskurses der historischen Soziologie ist es nicht einfach, seine methodologischen Grundmuster zu erkennen. Theda Skocpol hat dies in erster Annäherung versucht, indem sie drei »Strategien« des Theoriebezugs unterschied: (1) die Anwendung allgemeiner Modelle auf historische Sachverhalte, (2) die interpretierende Erhellung geschichtlicher Makro-Fälle (meist nationaler Geschichten) durch theoretische Konzepte und den Vergleich von Kontexten, (3) die Suche nach kausalen Mustern und Zusammenhängen bei der Beantwortung historischer Fragestellungen mittlerer Reichweite.[62] Als historische Soziologie im engeren Sinne will Skocpol mit Recht nur die dritte Variante, vertreten etwa durch Barrington Moore, Marc Bloch und Skocpol selbst, qualifiziert sehen, während die zweite, als deren Repräsentanten sie E. P. Thompson und Reinhard Bendix erörtert, einen Vorsprung an sinnverstehender Leistung durch einen Mangel an erklärender Validität erkauft.

61 Vgl. zur Übersicht: *P. Abrams*, Historical Sociology, Ithaca 1982, bes. S. 174–189; *T. Skocpol* (Hg.), Vision and Method in Historical Sociology, Cambridge 1984; Social Science History, Jg. 11:1, 1987 (Themenheft zur historischen Soziologie in den USA); *D. Smith*, The Rise of Historical Sociology, Cambridge 1991; *E. Kiser* u. *M. Hechter*, The Role of General Theory in Comparative-Historical Sociology, in: AJS, Jg. 97, 1991, S. 1–30; *W. Spohn*, Historische Soziologie zwischen Sozialtheorie und Sozialgeschichte, in: *F. Welz* u. *U. Weisenbacher* (Hg.), Soziologische Theorie und Geschichte, Opladen 1998, S. 289–318. Eine vorzügliche Darstellung ist *P. H. H. Vries*, Verhaal en betoog: Geschiedbeoefening tussen postmoderne vertelling en sociaal-wetenschappelijke analyse, Leiden 1995, S. 213–285. Vgl. auch *Ders*., Historische sociologie. Op zoek naar processen en structuren, in: *H. Beliën* u. *G. J. van Setten* (Hg.), Geschiedschrijving in die twintigste eeuw. Discussie zonder eind, Amsterdam 1991, S. 301–341; Es gibt daneben eine eher interpretierende als konstruierende historisch-kulturvergleichend orientierte Soziologie, als deren Pionier vor allem der niederländische Soziologe *W. F. Wertheim* genannt werden muß, vgl. etwa East-West Parallels: Sociological Approaches to Modern Asia, Den Haag 1964.

62 *T. Skocpol*, Emerging Agendas and Recurrent Strategies in Historical Sociology, in: *Dies*. (Hg.), Vision and Method, S. 356–391, bes. S. 362–386. Mit etwas anderen Akzenten: *T. Skocpol* u. *M. Somers*, The Use of Comparative History in Macrosocial Inquiry, in: CSSH, Jg. 22, 1980, S. 174–197.

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525351628 — ISBN E-Book: 9783647351629